

Bericht vom Dienstag, dem 01. Mai 2012

Vom Ältestenrat (auf-) gelesen und notiert:

Liebe(r) Leser(in) unserer Internetseite!

Dem Ältestenrat der Fachgruppe Obstbau Bonn-Rhein-Sieg ist es ein großes Anliegen, über die Anfänge und Entwicklung des rheinischen Obstbaus zu berichten.

Hierzu sollen alte Quellen sowie Veröffentlichungen aus Fachzeitschriften beitragen.

Es ist uns bewußt, daß vieles, was wir veröffentlichen werden, den heutigen Gegebenheiten nicht (mehr) entspricht. Dennoch möchten wir den jungen Obstbauern und Betriebsleitern die Anfänge und den Wandel des hiesigen Obstbaus näher bringen und hoffen, daß sie spüren, mit wieviel Enthusiasmus und Herzblut unsere Vorfahren den Obstbau im Rheinland begründeten.

Ausdrücklich möchten wir darauf hinweisen, daß die Veröffentlichungen nicht die Meinung des Redaktionsteams wiedergeben, sondern als Sachstand für die jeweilige Epoche gesehen werden sollten.

Wir wünschen Ihnen viel Freude (evtl. auch Schmunzeln) beim Lesen!

A.Dick, D. Linden und E. Schmitz-Hübsch

(Ein aufgerufenes Bild oder ein aufgerufener Text läßt sich in der Ansicht vergrößern bzw. wieder verkleinern, indem man bei gehaltener "Str." - Taste die Taste "+" bzw. "-" drückt.)



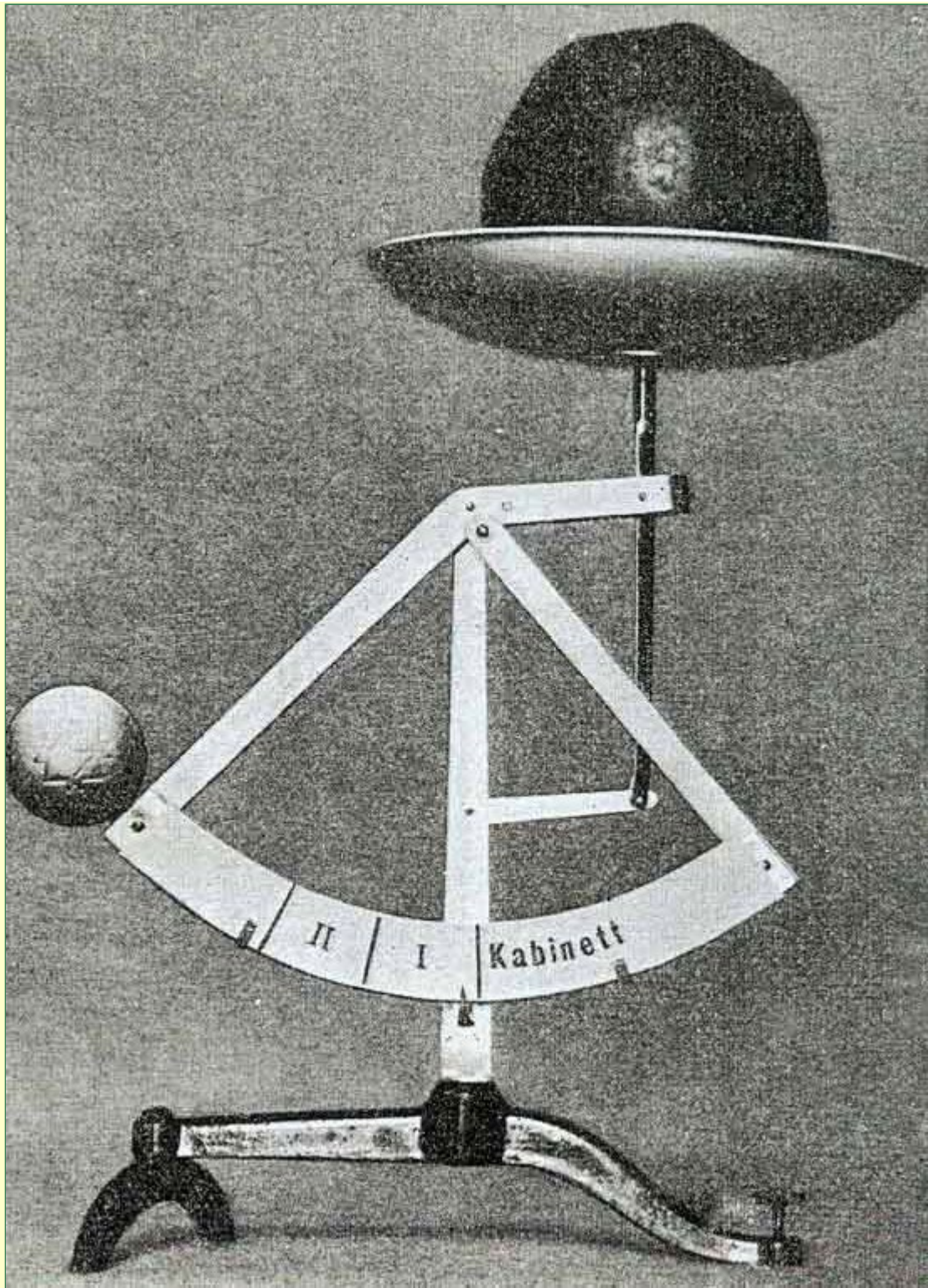
Der Ältestenrat der Fachgruppe Obstbau Bonn Rhein-Sieg in Aktion.



Werbung für rheinische Äpfel anno 1933.

Aus dem Firmenkatalog von Otto Schmitz-Hübsch, Merten.

Zur Verfügung gestellt von Elmar Schmitz-Hübsch



*Kernobstsartierung anno 1912.
Von Fritz Baer in Langsur*

. . . mit der abgebildeten Waage glaube ich eine zweckentsprechende und praktische Lösung gefunden zu haben, die ich mir auch habe schützen lassen. . . man legt jede Frucht einzeln auf die gewölbte, das Herabrollen verhindernde Zelluloidschale und beachte, welche Sortierung die Waage anzeigt. . .

**) Die beschriebene Obstwaage ist mit genauer Anweisung zum Preis von 3,50 Mk. Ausschließlich Porto von Baer, Langsur bei Trier, Post Igel zu beziehen.*

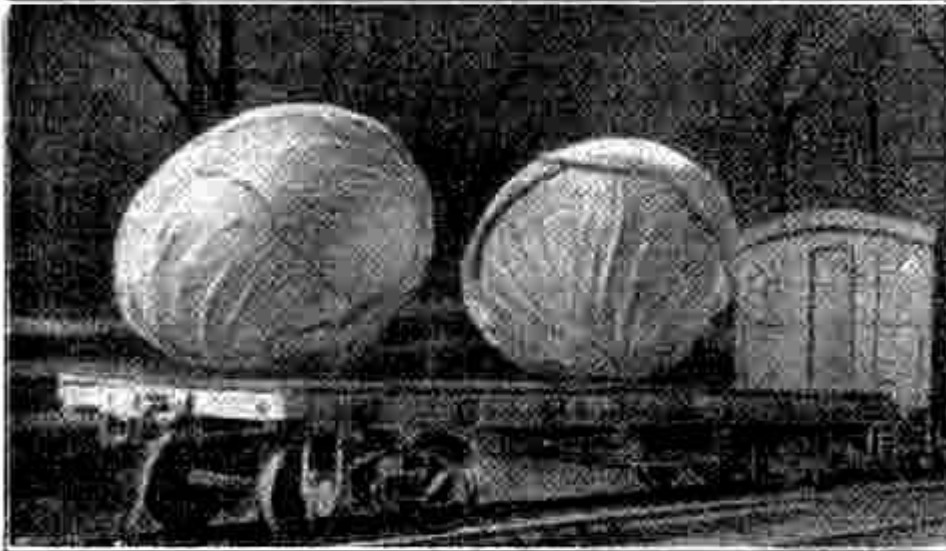
*Deutsche Obstbauzeitung, Heft 21
1. Oktober 1912*

Amerikanische Gemüseneuheiten.
Mit zwei Originalabbildungen.

Verehrte Schriftleitung!

Von allgemeinem Interesse dürfte es für den Leserkreis der weitverbreiteten Rheinischen Monatschrift sein, einiges über aufsehen-erregende Gemüsenheiten aus Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, zu erfahren.

Der weltbekannte amerikanische Pflanzenzüchter Burbank in Kalifornien, dem es gelungen ist, nicht nur Rosen ohne Dornen, Kaktusen ohne Stacheln, Pflaumen ohne Kerne (vielleicht Trauben?) in jahrelanger

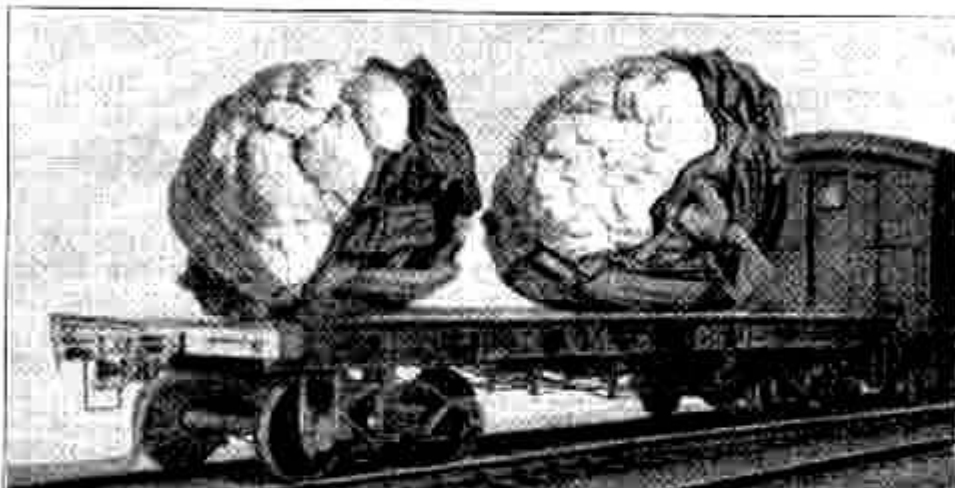


Abbild. 1. Amerikanische Gemüsenheit „The Mammoth Kappes“.
Funkbildaufnahme für die Rhein. Monatschrift.

Züchtungsarbeit zu erzielen und dessen sprichwörtliche amerikanische Beschcheidenheit keinerlei Klamme für seine Neuheiten zuließ, hat auch bei der Züchtung enorm großer Gemüsearten einen Weltrekord aufgestellt, der wohl in diesem Jahrhundert, trotz des ungehemmten Fortschrittes der Agrilkulturwissenschaft, nicht übertroffen werden kann.

Es handelt sich um zwei Gemüsenheiten, und zwar eine Weißkohlsorte „The Mammoth Kappes“ und eine Blumentohlsorte „The wonderful Flowerkohl Giganto“. Nach den bisherigen, reichlich geheimnisvoll gehaltenen Berichten war es nicht möglich, sich ein richtiges Bild von den riesigen Größenverhältnissen dieser beiden Gemüsenheiten zu machen. Durch einen glücklichen Zufall kamen wir auf funkbildnerischem Wege zu photographischen Aufnahmen von einem Bahntransport dieser Riesengemüsearten, die in den beiden Abbildungen wiedergegeben sind. (Die Wiedergabe der Bilder ist infolge der funktechnischen Übertragung leider nicht ganz scharf ausgefallen. Die Schriftleitung.)

Wenn man bedenkt, daß der Durchmesser des abgeblatteten Weißkohls 3,75 Meters, nach deutschem Maße 3,41 m, beträgt und daß ein





Abbild. 2. Amerikanische Gemüseneuheit: „The wonderfull Flowerkohl Giganto“.

Flugbildaufnahme für die Rhein. Monatschrift

solcher Riesenkohlköpfe ein Gewicht bis zu 11,5 Zentner erreichen kann, so löst es sich kaum ausdenken, wie sich wirtschaftlich der vermehrte Anbau solcher Riesengemüsearten auf den gesamten erwerbsmäßigen Gemüsebau auswirken wird.

Die amerikanischen Gemüsefarmer haben bereits beim Departement of Agrilkultur der United States in Washington Einspruch gegen die Verbreitung dieser Neuzüchtungen mit der Begründung erhoben, daß

durch den Anbau solcher voluminöser Gemüsearten eine solche Überproduktion eintreten würde, so daß mindestens die Hälfte der Gemüsefarmer gezwungen sein werde, ihren Gemüseanbau einzustellen oder gänzlich umzugestalten.

Das Departement of Agrilkultur hat vorläufig den ganzen vorhandenen Bestand dieses Exotiques beschlagnahmen lassen und sich weitere Schritte vorbehalten. Welche finanzieller Schaden dadurch dem Züchter dieser Neheiten entstanden ist, geht aus einer vom Züchter herausgegebenen Preisliste hervor, wonach von diesen Neuzüchtungen ein Korn Weißkohlblumen, nach dem heutigen Dollarkurs in deutsche Markung umgerechnet, 1 Mk 87 Pfg. kostet, während ein Korn Blumenkohlblumen mit 3 Mk 12 Pfg. berechnet wird.

Mag nun die Entscheidung über den Antrag der amerikanischen Gemüsefarmer für oder wider ausfallen, das eine wird man ohne weiteres feststellen können, daß für den Marktbesitzer derartige Riesenkohlköpfe nicht abzulassen sind. Allein schon die Transportkosten sind ganz außerordentlich hoch. Weiterhin sind, wo kein Kran zum Auf- und Abladen zur Verfügung steht, zu dieser Arbeit mindestens vier bis fünf starke Männer erforderlich. Auch die Pflanzweite in den Markthallen dürfte kaum erträglich sein. Große Schwierigkeiten macht auch die Unterbringung dieser Ware in den Grünwarengeschäften, wo zwei Kohlköpfe oftmals den ganzen Ladenraum ausfüllen würden, ganz davon abgesehen, daß es in den allermeisten Fällen gar nicht möglich wäre, die Kohlköpfe durch die viel zu engen Türen in den Laden zu bringen.

Eine weitere Frage bleibt ebenfalls noch offen: „Wer kauft diese Riesengemüsearten?“ Nur die Lieferung an Sauerkohl- und Konservenfabriken käme vielleicht in Betracht.

Für die Haushaltfläche müßten die Weißkohl- wie die Blumenkohlköpfe vom Verkäufer vorher zerlegt werden, eine Arbeit, die nur mittels einer großen Himmelmännensäge ausführbar ist.

Für Ausstellungszwecke müßten besonders große Hallen gebaut werden, da 2 P 100 Köpfe der neuen Weißkohlsorte „The Mammoth Hoopes“, aneinandergereiht, eine Länge von ca. 20 m beanspruchen, dabei jedoch einem eigenartigen imponanten Anblick bieten würden.

Die Pflanzweite müßte mindestens 4 bis 5 m betragen, und könnten die dadurch entstehenden Zwischenräume unmittelbar nach Pflanzung dieser beiden Kohlsorten mit schnellwachsenden Gemüsearten ausgenutzt werden, die abgeerntet sind, wenn die Kohlköpfe sich auszubreiten beginnen.

Nach all diesen Erwägungen kommt man zu dem Ergebnis, daß die Verbreitung dieser beiden amerikanischen Riesengemüseneuheiten auch für ähnliche Verhältnisse nicht angebracht und erwünscht erscheint.

Ihr ergebener D. Wagner.

Verbrecher der Unterwelt im Obstbau

Von Peter Heintzsch, Altendorf

(Mit 4 Abbildungen.)

Einer der schlimmsten und gefährlichsten Schädlinge unserer Obstbäume ist die Wühlmaus, weil sie ihr Vernichtungswerk unter der Erde vollbringt. Dadurch wird der Schaden meistens erst gemerkt, wenn es zu spät ist. Ein Obstbaum, dessen Wurzeln von der Wühlmaus abgeragt wurden, ist rettungslos verloren. Alle anderen Obstbaumschädlinge sind bei weitem nicht so gefährlich wie die Wühlmaus, weil sie lediglich das Wachstum zurücksehen, den Obstsertrag vermindern oder vernichten oder die Qualität der Früchte beeinträchtigen. Die Wühlmaus vernichtet dagegen den ganzen Baum, ja sogar ganze Obstanlagen.

Es ist daher eine der vorzüglichsten Aufgaben, die Wühlmaus zu vertilgen, wo sie sich nur bemerkbar macht. Sie nur fernhalten oder vertreiben zu wollen, ist zwecklos und zu verwirren, denn dieses lästige Geschöpf vermehrt sich ungehindert in Massen und kommt immer wieder. Zudem auferlegt der Vierjahresplan jedem Volksgenossen die Pflicht, nicht nur das eigene Hab und Gut vor dem Verderb zu schützen, sondern auch stets im Sinne der Volksgemeinschaft zu handeln.

Wie bekämpfen wir nun am besten die Wühlmaus? Der eine empfiehlt Wegfangen, der andere Abschleichen. Das sicherste und einfachste Mittel ist aber ungeschickhaft das Vergiften derselben mit Strichnin. Hierbei müssen natürlich die erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen mit der größten Gewissenhaftigkeit befolgt werden, weil Strichnin ein sehr gefährliches Gift und nur auf Giftfischen erhältlich ist.

Zunächst werden die Wühlmausgänge mit dem Spaten an vielen Stellen des Grundstücks freigelegt, und zwar in Abständen am besten in der Nähe der Bäume (Abb. 3). Innerhalb von drei Stunden werden die Wühlmäuse die Gänge, in denen sie sich aufhalten, wieder verschlossen haben, denn sie können das Licht nicht vertragen. Diese Gänge merkt man sich.

Bei der Zubereitung der Köder ist folgendes zu beachten: Die Wühlmäuse fressen gern Wöhren, aber noch lieber Sellerieflocken. Diese schneidet man zunächst in Stücke. Dazu soll man kein blankes Messer nehmen und man darf auch die Schnittflächen unter keinen Umständen



Links: Abb. 1. Vernichtungswerk der Wühlmaus. Alle Wurzeln sind abgeragt, von Hauptwurzel nur noch das Herz vorhanden. Rechts: Abb. 2. Freigelegter Wühlmausgang an Apfelbäumchen.

mit den Händen berühren. Die Wühlmaus ist nämlich sehr misstrauisch und hat eine sehr feine Nase. Am besten hält man daher die einzelnen Stücken mit einem angespitzten Holzstäbchen fest, indem man einfach hineinsieht und mit dem alten Messer einen Einschnitt macht (Abb. 3). In diesen Einschnitt dringt man unter Zuhilfenahme eines angeplatteten Holzstäbchens eine ganz kleine Prise Strichnin (Abb. 4) drückt



Links: Abb. 3. Während man das Sellerieflockenstückchen mit einem angespitzten Holzstäbchen festhält, macht man mit altem Messer kleinen Einschnitt.

Rechts: Abb. 4. Mit einem angeplatteten Holzstäbchen wird kleine Prise des Giftes in den Einschnitt gebracht.

den Schnitt wieder zusammen, und der Köder ist zum Auslegen fertig. Diese Köder legt man unter Anwendung der größten Vorsicht (Köder und Wühlmausgänge nicht mit den Händen berühren) in die Gänge, deren Öffnungen wieder von der Wühlmäuse verstopft wurden.

Wer diese Anweisungen gewissenhaft befolgt, kann mit einem vollen Erfolge rechnen. In den meisten Fällen werden die Wühlmäuse schon am nächsten Tage alle Köder aufgefressen haben, und keine einzige wird am Leben bleiben.

Meine Erfahrungen beim Einlegen von Äpfeln in Torfmull

Es ist kein neues Verfahren, denn man hat schon öfter Obst in Torfmull gepackt und gut durch den Winter gebracht. Ende April habe ich die Äpfel aus den eingemieteten Tonnen entnommen. Diese Äpfel bleiben länger frisch als die offen gelagerten. Die fehlerfreien Früchte werden, nachdem sie drei Wochen offen gelagert haben, in Seidenpapier gewickelt. Durch das Papier sollen sie sauberer erhalten bleiben. Nun werden sie in Fässer, die geruchfrei sind, so in Torfmull gepackt, daß sie sich nicht berühren. Eine Schicht nach der anderen wird im Faß eingelagert. Zu beachten ist, daß die oberste Schicht Torfmull mindestens handhoch sein muß. Hierauf nagelt man den Deckel aufs Faß. Man kann unbesorgt sein, kein Apfel erfriert und keiner schmeckt nach Torfmull, und wenn einer verfault, so geschieht das bei offener Lagerung erst recht. Die Fässer werden in die Erde eingelassen; natürlich darf an der Stelle kein hoher Grundwasserstand sein. Es schadet aber nichts, wenn die Fässer des Grundwasserstandes wegen auch bis zur Hälfte

außerhalb der Erde bleiben müssen. Auf die Deckel der Fässer legt man ein Stück Dachpappe, die über den Faßrand ragt.

Sie verhindert das Eindringen von Wasser. Dann wird die Erde dachförmig aufgebracht, so daß das „Äpfelgrab“, wie ich es nannte, einer Miete gleicht. Tritt starker Frost ein, wird die Erdschicht verstärkt oder mit Kartoffelkraut oder Stroh abgedeckt. Die Äpfel können nun bis Mai ruhen. Durch die Fugen der Fässer oder durch das Holz tritt Feuchtigkeit, die vom Torfmull aufgenommen wird. Dadurch haben die Äpfel eine gleichmäßige natürliche Feuchtigkeit um sich, die in Verbindung mit der gleichbleibenden Erdtemperatur bewirkt, daß die Äpfel beim Herausnehmen so aussehen, als wären sie eben geerntet.

Im letzten Jahr lagerte ich auf diese Weise Obst etwa vier bis fünf Monate. Der Geschmack war gut. Während die lange gelagerten Äpfel mürbe werden, haben diese Äpfel einen Geschmack, den ich am besten mit „jungfräulich“ bezeichnen könnte: frisch, reif und konzentriert! Der Verlust durch Fäulnis ist ganz gering. Am besten bewährten sich bei der Lagerung: „Schöner aus Boskoop“, „Freiherr von Berlepsch“, „Baumanns Renette“. Dagegen haben sich „Goldrenette von Blenheim“ und „Cox Orangen-Renette“ am wenigsten bewährt. Vielfach kommt auch begonnene Fäulnis zum Stillstand. (Die faulige Stelle verkorrt und endet nicht weit von der Schale.) Für gute Äpfel zahlt die Kundschaft gern mehr, und auch auf der Versteigerung wird man einen guten Preis erzielen. Alle Arbeit ist also reichlich gelohnt, und der Erzeuger erhält seine Kundschaft.

C. Herstellung der wichtigsten Spritzbrühen.

Obgleich ständig neue Schädlingsbekämpfungsmittel erfunden werden und sich in den letzten Jahrzehnten eine besondere Industrie für die Herstellung solcher Mittel entwickelt hat, kommt der erfahrene Obstzüchter mit einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Bekämpfungsmitteln aus. Um den Obstzüchter vor überflüssigen Geldausgaben zu bewahren, seien im Folgenden nur die auf ihre Wirtschaftlichkeit hin erprobten Bekämpfungsmittel erwähnt; Bezugsquellen weist die Hauptstelle für Pflanzenschutz der Landwirtschaftskammer nach.

Obstbaumkarbolineum. Bei Winterbespritzungen von Apfel-, Birn-, Pflaumen- und Pfirsichbäumen genügt bei Verwendung von Handspritzen eine Verdünnung von 8 bis 12 Prozent, bei Verwendung von Motorspritzen eine Verdünnung von 6 bis 10 Prozent.

Kupferkalkbrühe. Zur Herstellung einer 2prozentigen Brühe werden 2 kg Kupfervitriol in 100 Liter Wasser aufgelöst, indem man ersteres in einem lockeren Säckchen oder Körbchen im Wasser aufhängt. Kurz vor der Anwendung werden $\frac{3}{4}$ kg frischgelöschter Ätzkalk in etwas Wasser aufgelöst und in diese Kalkmilch unter ständigem Umrühren die Kupfervitriollösung hineingegeben (nicht umgekehrt!). Die Kupferkalkbrühe muß immer frisch verwendet werden, da sie sonst an Wirkung verliert.

Schwefelkalkbrühe (Kalifornische Brühe). Da dieselbe sehr billig zu haben ist, lohnt sich die eigene Herstellung nicht mehr. Bei Winterbespritzung verwendet man 20prozentige, während der Vegetation 2prozentige, bei empfindlichen Sorten $1\frac{1}{2}$ prozentige Brühe, die mit kaltem Wasser aufgelöst wird.

Die Verwendung von Schwefelkalkbrühe in Verbindung mit Bleiarseniat ist zwar zeitsparend, aber gefährlich. Hier sind durch derartige Spritzungen bedeutende Verbrennungserscheinungen bei einigen Apfelsorten eingetreten.

Bleiarseniatbrühe. Dieses wirksamste aller Magengifte gegen fressende Insekten kann in Pulver- oder Pastenform angewendet werden. Da ersteres in der Benutzung bequemer, verwenden wir in den letzten Jahren nur noch Arseniatpulver und zwar auf 100 Liter Wasser 400 g. Nachdem letzteres in einem Eimer kaltem Wasser aufgelöst ist, wird es dem Wasser zugesetzt. Wegen der Giftigkeit des Präparates muß beim Spritzen auf Unterkulturen Rücksicht genommen werden; wo Salat, Spinat und Futterpflanzen unter Obstbäumen angebaut werden, dürfen letztere nicht mit Arseniatbrühe gespritzt werden.

Nikotin-Schmierseifenbrühe. In 100 Liter Wasser löst man 1 kg Schmierseife auf und fügt 100 g Reinnikotin (95—98 Prozent) zu. Es ist dies ein sehr wirksames Kontaktgift. Beim Spritzen müssen die Leute Staubmasken anlegen, um Mund und Nase zu schützen, da sonst leicht Vergiftungskrankungen bei empfindlichen Arbeitern vorkommen können.

Petroleum-Schmierseifenbrühe. Zunächst stellt man einen Extrakt her, indem man 2 kg Schmierseife in 2 lt warmes Wasser auflöst und mit 1 Liter Petroleum mischt. Von diesem Extrakt verwendet man je nach Widerstandsfähigkeit der damit zu bekämpfenden Blattlausarten 8—12 Liter auf 100 Liter Wasser. Bei heißem Sommerwetter verursacht die Brühe leicht Verbrennungen bei Blättern und Früchten.

78

Herstellung der wichtigsten Spitzbrühen.



Bild zu den nachstehenden 2 Berichten aus der Rheinischen Monatschrift von 1937.

Die Frostschadensverhütung durch Geländeheizöfen.

Bericht über Versuche im Jahre 1935.

Von Fahn, Altenkirchen.

Die Abwehr der Nachtfroste wurde in der Nacht vom 12. zum 13. 5. durchgeführt. Öfen, Heizmaterial usw. wurde, nachdem

von der Wetterstelle Frost gemeldet war, in Vorbereitung gestellt. Gegen 11 Uhr abends sank das Thermometer unter Null.

In jeden Eimer kam eine Handvoll Stroh und zwei Hände voll (etwa $\frac{1}{2}$ Pfund) Naphthalin, dann sieben bis acht Briketts; dieses wurde von außen durch eines der Löcher angezündet. Dann stellten wir die Defchen in der Windrichtung, die aber schwach war, direkt unter die Bäume. Durch die hochaußschlagende Flamme hatten wir einige Blätter und Blüten in unmittelbarer Nähe etwas verjengt.

Gegen 3.30 Uhr nachts ging das Thermometer bereits auf 4 Grad unter Null zurück, es waren aber alle Bäume, die augenblicklich in voller Blüte waren, gerettet, denn unter jeden hatten wir Defen gestellt. An einigen Bäumen, die voll und weiß in Blüte standen, waren durch den starken Naphthalinrauch auch die Blütenblätter am andern Morgen gelb, was jedoch für die Befruchtung keine Nachteile hatte. Ich nehme an, daß bei voller Entfaltung der Blüte die Blütenblätter nicht mehr viel zu bedeuten haben.

Die Sorten Ernst Bosch, Kaiser Wilhelm, Großherzog von Baden, Lord Grosvenor, Jakob Lebel waren gerade alle in voller Blüte, aber wir haben sie in der Tat gerettet. In Nachbargärten war der Frostschaden an diesen Sorten größer.

Kirschen, die mit der Blüte schon durch waren, sind anderwärts in der Nacht erfroren, auch noch als kleine Kirschen. Ich habe keine Kirschen, sonst hätte ich auch da einen Versuch gemacht.

Inwieweit nun die 20 Defen, die ich aufgestellt hatte, die Luft in meinem Garten erwärmt hatten, vermag ich nicht zu sagen, da ich darüber keine Kontrolle vornahm, werde es aber im nächsten Jahre auch berücksichtigen.

Anderere Apfelsorten, die später blühen, waren noch nicht aufgeblüht und haben nicht gelitten, z. B. Winterrambour, Roter Bellesleur, Grahams Jubile. Diese Sorten sind dann nachher gut durchgekommen. Hier gab es eine reiche Ernte in Spätobst. Frühpflaumen sind vollständig erfroren, in Zwetschen gab es eine gute Mittelernte. — Im allgemeinen halte ich die Heizung mit diesen Brikettöfen als das gegebene und idealste, was bisher da war.

Die Ursachen, die Frühjahrsfröste mit sich bringen, beruhen auf einem Temperaturrückgang infolge Einströmens polarer Luft mit anschließendem Aufklaren und starker Abkühlung durch Ausstrahlung der Erdoberfläche. Im Uhlertale, in dem ich lange Jahre meinen Wirkungskreis hatte, tritt alljährlich zum Schutze der Weinberge eine geregelte Frostabwehraktion in Tätigkeit, und man hat auf diesem Gebiete reichliche Erfahrung gesammelt. Zur direkten Bekämpfung der Frühjahrsfrostschäden kommen in Betracht das Räuchern und die Geländeheizung. Die Räucherung ist nur dann wirksam, wenn es sich um Ausstrahlungsfröste handelt, die in dem betreffenden Gebiet entstehen und die Rauchdecke nicht vom Wind weggetrieben wird. Wo vielfach nächtliche Fallwinde eintreten, nehmen dieselben die Rauchdecke mit sich oder die ständig zusießende Kaltluft schiebt sich unter die Schutzdecke, wodurch die Wirksamkeit verringert wird. Wichtig ist beim Räuchern, daß nicht zu früh damit begonnen wird, damit noch bei Sonnenaufgang die Rauchschicht über dem Gelände liegt und somit die Wärmewirkung der Sonne nicht die gefrorenen Pflanzenteile zum Erfrieren bringt. Als Räuchermaterial kommt zur Anwendung: Teer Pech, Rohnaphthalin, in besonderen Apparaten verbrannt, oder freie Naturfeuer aus Laub, feuchtem Reifig, Quecken usw., evtl. mit etwas Teer oder Naphthalin vermischt.

Wo diese Maßnahmen nicht durchführbar sind, bringt die Geländeheizung mit Braunkohlenbriketts einen sicheren Erfolg. Entzündet werden die Briketts mit etwas Holzwole und Naphthalin, wobei eine Bötlampe gute Dienste leistet. Die Aufstellung erfolgt auf 7 : 7 bis 5 : 5 m, je nach Größe der Fläche. Bei 0,5° unter Null wird mit dem Heizen begonnen. Verbrauch stündlich 4 Briketts bei leichtem Frost, 6—8 Briketts bei stärkerem Frost. Die durch die Frostabwehr entstehenden Kosten werden durch die Rettung der Ernte doppelt und dreifach hereingeholt.

H o p p e , Kreuznach.

Eine billige Bekämpfungswiese des amerikanischen Stachelbeermeh tau s

Es ist Tatsache, daß leider in den letzten Jahren die Neuanpflanzung der Stachelbeeren zurückgegangen ist, weil der amerikanische Stachelbeermehltau sich immer mehr ausbreitete und sehr schwierig zu bekämpfen war. Sind doch die herrlichen Früchte äußerst gesundheitsfördernd für uns Menschen; durch den großen Eisengehalt wirken sie blutreinigend, führen die Verdünnung und damit die Erneuerung des Blutes herbei und regen somit günstig die Herztätigkeit an.

Da in einigen Sorten neben Schwefelwasserstoff auch andere

wir zu einer recht billigen, einfachen und durchaus nicht neuen Bekämpfungsweise, nämlich zu der des Kochsalzes. Nachdem im Herbst die Sträucher gut ausgelichtet worden sind, damit Licht und Luft auch in belaubtem Zustand in das Innere dringen können, werden zugleich die von dem Mehltau befallenen Endspitzen entfernt und verbrannt.

Eine starke Gabe Mehlkaff wird in den Boden gebracht, und wenn eine allgemeine Düngung vorhergegangen ist, kann auch noch Thomasmehl verwendet werden. Einseitige Stickstoffdüngung ist zu vermeiden, weil sie die Pflanzen anfälliger macht.

Zeigen die Sträucher ihr volles Blattwerk, so werden diese mit einer Kochsalzlösung von 1½ % (d. h. auf 100 Liter Wasser 1½ kg Kochsalz) gespritzt. Am folgenden Tage wird diese Arbeit gleich wiederholt, und bald ist dieser Pilz vernichtet. Ebenso wirksam ist dieses einfache Mittel gegen den Löhlerpilz (*Boisporus ribis*), der häufig ältere Sträucher zum Absterben bringt. Auch hier wird das Mycel durch die Kochsalzlösung vernichtet.

Aber auch jene bekannten Asterraupen des Stachelbeerspanners, die grünlich-schwarz punktiert sind, welche uns so häufig im zeitigen Frühjahr die Blätter der Stachel- und Johannisbeersträucher abfressen, werden mit dieser Kochsalzlösung gespritzt, fallen danach ab und sind vernichtet. Den Pflanzen schadet diese Spritzung durchaus nichts. Es ist besonders wichtig, zu bemerken, daß bereits an den befallenen Sträuchern die schwarzen Flecken an den Früchten der Stachelbeeren verschwinden und in einigen Tagen wieder grün werden und somit die Ernte gerettet ist. Es ist daher dringend notwendig, daß wir jetzt im Vorwinter unsere Sträucher einer gründlichen Reinigung unterziehen und evtl. auslichten oder verjüngen, um auf diese Weise die Schädlinge und Krankheiten einzudämmen. Es ist durchaus nicht notwendig, zur Schädlingsbekämpfung nur teure Chemikalien zu verwenden, sondern vielmehr müssen wir diese Arbeit immer weiter zu verbilligen suchen, nicht nur zum Nutzen des Anbauers, sondern im Interesse des gesamten Volkes.

Matheus Mendorf, Obgärtner, Walberberg b. Bonn.

Die Rheinische Monatsschrift berichtete 1937:

Arbeitskalender

Arbeitskalender für den Monat Mai

Obstgarten.

Mit der Entfaltung der Blätter und Blüten nehmen auch die Schädlinge ihre zersetzende Tätigkeit auf. Selbst bei Vornahme der mechanischen Bekämpfungsmaßnahmen im

Winter, wie z. B. Beseitigung der Eigelege des Ringelspinners, der Raupennester des Goldastlers, der Fruchtmumien usw., muß noch vieles getan werden, um die Obstbäume gesund zu erhalten. Neben der Generalreinigung und der Winterspritzung sind die Vor- und Nachblütspritzungen für den Erfolg ausschlaggebend. Die Vorblütenspritzung mit Arsenkupferkalkbrühe oder einem Fertigpräparat ist besonders gegen den Schorf (Zustadium) wirksam. Eine Unterlassung dieser Spritzung hat zur Folge, daß die Pilzsporen in die Blätter eindringen und dann nicht mehr wirksam bekämpft werden können. Ist der größte Teil der Blütenblätter abgefallen, erfolgt die erste Nachblütenspritzung mit Arsenkupferkalkbrühe gegen Schorf und Obstmade, die beiden Geiseln des Obstbaues. Die Kelchblätter dürfen auf keinen Fall schon geschlossen sein, weil dann die Wirkung gegen die Obstmade nur gering ist. Unter keinen Umständen darf während der Hauptblüte gespritzt werden, denn sonst werden die Bestäubung und die Bienen gefährdet. Nach 2-3 Wochen folgt die zweite Nachblütenspritzung mit einer $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ %igen Arsenschwefelkalkbrühe gegen dieselben Schädlinge. Schwefel ist Kupfer vorzuziehen, weil dieser auf den kleinen Früchten keine Risse hervorrufen. Um einen Befall von Spätschorf zu verhindern, müssen anfällige Apfel- und Birnensorten im August noch

mals mit einer $\frac{1}{2}$ %igen Schwefelkalkbrühe aber ohne Arsenzusatz gespritzt werden. Schwefelkalkbrühe ist auch wirksam gegen den echten Mehltau und gegen die Pfirsichkräuselkrankheit. Durch Zusatz von Nikotinmitteln (Rohnikotin) können die Blattläuse im selben Arbeitsgang mit bekämpft werden. Stachelbeerblattwespenlarven lassen sich ebenfalls mit Nikotinmitteln bekämpfen. Die erwähnten Spritzungen müssen unbedingt durchgeführt werden, denn nur Qualitätsobst bringt gute Preise. Im Zeichen der Erhaltungsschlacht können wir es uns nicht mehr leisten, jährlich ungeheuere Werte der Vernichtung durch Schädlinge anheimfallen zu lassen. Jeder Obstbauer hat die Pflicht, hier sein möglichstes zu tun.

Wenn auch der Winter und das Frühjahr reich an Niederschlägen waren, so wird doch in vielen Fällen eine Bewässerung nötig sein. Diese Arbeit muß kurz nach der Blüte erfolgen, damit nicht zu viel Früchte infolge Wassermangels abgestoßen werden. Frisch gepflanzte Bäume verdienen besondere Aufmerksamkeit; es wird ein gründliches Wässern in vielen Fällen den Austrieb fördern. Zeigen frisch gesetzte Bäume noch gar keinen Austrieb, so werden diese wieder herausgenommen, die braun gewordenen Schnittflächen der Wurzeln nachgeschnitten, 24 Stunden in Wasser gestellt und neu gepflanzt. Ein trüber Tag ist dazu besonders geeignet; es kann dies sowohl bei Kern- als auch Steinobst erfolgen. Nach dem kräftigen Angießen empfiehlt es sich, die Baumscheiben mit Stalldung, Torfmull oder Torfschnellkompost abzudecken, um die Feuchtigkeit im Boden zu erhalten und die Bodengare zu fördern.

Bei den im Februar vorgenommenen Veredlungen ist der Bast zu lösen, um ein Einschneiden zu verhindern. Das Anheften der jungen Triebe an Stäbe schützt sie vor dem Ausbrechen durch Vögel und durch den Wind. Triebe an der Unterlage kurz unterhalb des Pfropfkopfes werden entfernt und die sich hier entwickelnden auf drei Blätter entippt. Sind Veredlungen nicht angewachsen, so wird das Rindenpfropfen angewendet.

An den Rebstöcken werden überflüssige Triebe ausgebrochen, d. h. wo sich an einer Stelle zwei Triebe gebildet haben, muß einer entfernt werden. Jeder Zapfen darf nur zwei Triebe haben. Nur wenn bei einem zu lang gewordenen älteren Zapfen in der Nähe des Stammes noch ein dritter steht, kann dieser beibehalten werden, damit im nächsten Jahre auf diesen zurückgegriffen werden kann, was einer Verjüngung gleichkommt. Triebe, die auf der Vogrebe sitzen und keine Gescheine haben, müssen beseitigt werden. Ist die ganze Vogrebe ohne Gescheine, so wird sie über dem Zapfen, den man ihr beim Frühljahrschnitt gelassen hat, weggeschnitten. Nach dieser Arbeit sollten die Reben vorbeugend gegen den echten Mehltau geschwefelt werden.

Bilden sich an den Himbeerpflanzen zu viele Ausläufer, so werden diese bei einer Höhe von ca. 20 cm bis auf fünf der stärksten Triebe entfernt. Da viele, aber schwache Triebe keine reichen Ernten bringen, darf diese Arbeit nicht versäumt werden. Um ein Verschmutzen der Freilandrebeeten zu verhüten, ist es zweckmäßig, Holzmulch oder Stroh unterzulegen.

Infolge der Vernichtung fast der ganzen Obsternte durch die Kräfte im letzten Jahre

Ist es besonders wichtig, die Blüten bei Obstbäumen, Erdbeeren usw. gegen Nachfröste durch Geländehelzung oder Bedecken der Erdbeerreihen durch Langstroh zu schützen. Spalierobst kann durch vorgestellte Matten vor Schaden bewahrt werden. Es ist unbedingt erforderlich, daß sich jeder Obstbauer mit diesen Dingen beschäftigt und evtl. gemeinsame Maßnahmen getroffen werden. Sch.

Nachruf!

Am 17. Mai 1937 beschloß Herr Christian Fey, der Seniorchef der Baumschulenfirma Chr. Fey, Meeckenheim, ein arbeitsreiches Leben im Alter von 75 Jahren durch einen plötzlichen Tod. Mitten aus rastloser Arbeit nahm ihn der Tod am Tage nach seinem 75. Geburtstage in seine Arme. Bis zur letzten Stunde plante und arbeitete er für seinen Betrieb; so war er in seiner Arbeitsfreudigkeit wie auch in seiner steten Einfachheit ein Vorbild für seine Gefolgschaft und für alle, die mit ihm zusammenkamen. — Am 24. Mai 1888 übernahm Herr Fey die im Jahre 1848 von dem Gemeindevorstandmeister Dffermann gegründete und im Jahre 1868 von Herrn Gerhard Fey erworbene Baumschule, die sich unter seiner Leitung und durch rastlosen Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit sowie seiner Familie aus kleinen Anfängen heraus, über schwere Kriegs- und Nachkriegsjahre hinweg, zu einer der führenden rheinischen und deutschen Baumschulen entwickelte. Der Baumschulbetrieb umfaßt heute mit den 1929 in Merzig (Saar) und 1932 in Wittlich gegründeten Filialen rd. 250 preuß. Morgen, außerdem gehört noch eine ausgedehnte Landwirtschaft dazu. Bis zum Jahre 1933 war der Verstorbene Vorstandsmitglied der damaligen Berufsorganisation des Bundes deutscher Baumschulenbesitzer; dort stellte er gerne seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen zur Verfügung, und sein Rat wurde gerne gehört. Trotz seines Alters besuchte er alle, auch die letzten Fachversammlungen. Leider sollte es ihm nicht mehr vergönnt sein, im nächsten Jahre zugleich mit seiner goldenen Hochzeit sein 50jähriges Betriebsjubiläum zu feiern, auf das er sich freute und wovon er noch am Tage vor seinem Tode sprach.

Der Berufsstand hat einen seiner Besten verloren, und wo in aller Zukunft von rheinischen Baumschulen gesprochen wird, wird auch der Name Christian Fey in ehrendem Andenken genannt werden.

Nachruf zum Tod von Christian Fey.

Aus der „Rheinischen Monatsschrift“ von 1937:

Nachruf auf den Seniorchef der Fa. Fey, dessen Todestag sich am 17. Mai 2012 zum 75. mal jährt.